

Für mehr Musik an Deutschlands

Das Land von Bach und Beethoven vernachlässigt die musikalische Bildung seiner Kinder. Vier berühmte Musiker fordern: Das muss sich ändern!

Schlagzahl erhöhen!

HERBERT GRÖNEMEYER
IM GESPRÄCH



DIE ZEIT: Erinnern Sie sich an Ihr erstes Musikerlebnis?

Herbert Grönemeyer: Mit vier Jahren habe ich angefangen zu singen. Es gibt sogar noch Aufnahmen, da singe ich *Ein Schiff wird kommen* und *Freude schöner Götterfunken!* Mit sechs habe ich dann Ukulele gelernt, diese kleine, viersaitige Gitarre. Und gleich danach richtige Gitarre, unter Anleitung meiner beiden Onkel, die waren Pfadfinder. Mit neun kam dann Klavier dazu. Meine erste Lehrerin, Frau Meise, war furchtbar. Die hatte die Hände immer mit Nivea eingecremt, gab mir nie die Hand und klopfte mit einem Bleistift den Takt auf dem Klavier. Da bin ich schon vor Angst gestorben. Mit 13 wollte ich aufhören. Zum Glück haben meine Eltern das gemerkt, mein Vater hat sein ganzes Geld zusammengekratzt und einen kleinen, gebrauchten Stutzflügel besorgt – und einen neuen Lehrer.

ZEIT: Kommen Sie aus einer musikalischen Familie?

Grönemeyer: Mein Großvater spielte Cello, meine Großmutter hatte eine Gesangsausbildung. Meine Mutter hat sehr darauf geachtet, dass wir Brüder alle drei ein Instrument lernen. Bei uns wurde alles gehört. Wir haben nicht schweigend um die Kerze gesessen und Schubert gehört. Es liefen auch Hendrix und McLaughlin und ich weiß nicht was. Das halte ich für ganz zentral: Man kriegt die Jugendlichen heute am besten zu packen bei ihrer eigenen Musik. Und die Rockmusik ist *die* klassische Musik des 20. Jahrhunderts, da können sich alle auf den Kopf stellen.

ZEIT: Wollten Ihre Eltern, dass Sie Musiker werden?

Grönemeyer: Im Gegenteil. Das fanden die überhaupt nicht lustig, als ich so auf Musik beharrte. Ich bin mit 17 zu Zadek ans Bochumer Theater gekommen und wurde musikalischer Leiter, noch vor dem Abitur. Mein Vater drängte mich, Jura zu studieren, was ich dann auch angefangen habe. An der Musikhochschule in Köln habe ich noch ein Jahr Komposition studiert, mich aber nur mit den Professoren gestritten. Meine Eltern haben gemerkt, dass ich Blut geleckt habe. Das sehe ich ja auch bei meinen eigenen Kindern: Wie kann man es schaffen, dass sie *hooked* werden, wie der Engländer sagt, dass sie anbeißen? Wie schafft man es,

ein Kind von einem Instrument zu faszinieren? Das ist fürs ganze Leben ein Glück. Man darf es aber ja nicht mit Gewalt versuchen.

ZEIT: Wie haben Sie es bei Ihren eigenen Kindern gemacht?

Grönemeyer: Meine Mutter kommt aus Estland. Sie und ihre Schwestern haben uns immer abends am Bett mehrstimmig Schlaflieder vorgesungen, *Bajuschki Baju* oder *Ein Vöglein fliegt dem Nestchen zu*. Das war wie im Kino. Bei meinen Kindern habe ich das auch versucht, aber die haben extrem allergisch reagiert. Ich hielt das für idyllisch, die fanden das aber total nervig. Später bekamen sie Klavierunterricht, aber ich konnte nicht mit ihnen üben, ich war extrem schnell genervt, da passten wir nicht zusammen. Aber Klavier spielen sie beide noch.

ZEIT: Verlangen Sie Probedisziplin von Ihren Kindern?

Grönemeyer: Ich versuche, sie zur Disziplin zu bringen und zugleich zu spüren, ob es ihnen überhaupt gefällt. Ob es etwas ist, das sie mit ein bisschen Druck fürs Leben behalten. Meine Mutter ist jetzt 80 Jahre alt und setzt sich immer noch hin und spielt für sich. Wenn man für sich selber Musik machen kann, und wenn es nur kleine Lieder auf der Gitarre sind, das ist das Schönste. Man tut sich selber was Gutes. Das klingt pathetisch, ist aber so. Letztlich mache ich das immer noch genauso. Wenn ich ein Lied geschrieben habe, freue

ich mich wie ein

Spieler das 30-, 40

ZEIT: Was wäre ein

Grönemeyer: Um

krieg. Da ist was

ZEIT: Es gibt den

keine Lieder. Mac

Grönemeyer: Ne

sen. Politik benutzt

ganz falsche Ding

auch nicht allein d

Musik machen, we

ne Gesundheit, für

bringt das Selbst z

ZEIT: Gibt es eine

hen Musikausbildu

Grönemeyer: Gan

setzung mit klassi

ich schreibe imm

Was nicht heißt, d

der Schule muss M

und für die Sinne

um neben der ganz

füttern. Wenn Mus

ist, hilft er einem

zu überstehen. D

Wahrnehmung. D

ZEIT: Kann man du

für Musik verdorbe

Ein Schmarrn, alles dem
Ökonomismus zu unterwerfen



Ich plädiere
für Umwege



Für ein
der Em